

Korrespondenz Ost – West

✉ Der Funktionär als Feind, Heft 10/2010

⇒ Mit großem Interesse habe ich den von Helmut Ringsdorf und Frank Kuschel verfassten Artikel über Siegfried Hoffmann [*Nachr. Chem* 2010, 58, 759] gelesen. Ich war vor und nach der „Wende“ mit Siegfried Hoffmann freundschaftlich verbunden und kenne daher seine Querelen vor und nach der Wende genau. In der DDR war er tief frustriert über die Einschränkungen der persönlichen Freiheiten in vielfältiger Art. Es waren nicht nur idiotische Funktionäre, die ihm Knüppel in den Weg warfen, sondern, und das war für ihn besonders schmerzlich, eine Reihe von parteilosen Liebedienern, die seine Leistungen in den Dreck traten. Nach der Wende waren das die gleichen Leute, die sich nun als „Opfer“ in der Bundesrepublik hochdienen wollten und Siegfried am Fortkommen hinderten. Vor der Wende waren es vor allem politische Argumente, die sie hervorbrachten. Nach der Wende konnten sie Siegfried nichts anhaben. Sie fokussierten ihre Attacken jetzt auf fachliche Probleme. Dies um so mehr, als sie die Gedankengänge von Siegfried nicht verstanden. Außerdem war ihnen seine „barocke“ Sprache suspekt. Wir kennen diese Typen, diese „modernen Fouches“, die sich dann enttarnen, wenn ein Gesellschaftssystem in ein anderes übergeht.

Siegfried hatte nicht unter der Stasi vorrangig zu leiden. Wenn das der Fall gewesen wäre, so hätte er mit Sicherheit nicht als Hochschullehrer für die Ausbildung unserer Jugend tätig sein können. Seine „Feinde“ waren hirnerbrannte Funktionäre und vor allem parteilose Kollegen, die keine „Götter“ neben sich duldeten (und dulden). Siegfried war sein ganzes Leben lang kein aktiver „Widerstandskämpfer“, wohl aber ein passiver Kämpfer gegen Unfreiheit, Einschränkung der Reisefreiheit und viele andere Querelen, die die Entwicklung der Wissenschaft in der DDR hemmten.

Ich war seinerzeit einige Jahre Vorsitzender des „Wissenschaftlichen Beirats Biologie und Biochemie beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen“, ein Gremium, das sich aus den Sektionsdirektoren zusammensetzte. Wenn seitens einiger Kreise der Sektion Chemie gelegentlich gegen Siegfried Hoffmann geschossen wurde, habe ich ihn umgehend informiert: „Siegfried, da ist in der Chemie in Halle wieder etwas gegen dich im Busch, – sei wachsam.“ Siegfried fieberte der Wende entgegen, denn jetzt begann mit dem Abschütteln der Diktatur die Freiheit einer Demokratie. Nach der Wende stellte sich bei ihm allmählich eine Resignation ein, als er sehen musste, dass nicht alles so lief, wie er sich das vorgestellt hatte.

Alfred K. Barth, Halle

✉ Der Mitstreiter als Freund, Heft 10/2010

⇒ Herzlichen Dank den Autoren Frank Kuschel und Helmut Ringsdorf für den brillanten, beeindruckenden Artikel über Siegfried Hoffmann [*Nachr. Chem.* 2010, 58, 759]. Wer Siegfried Hoffmann kannte, der bemerkt sogleich, dass er hier die Hand geführt haben könnte. Denn: „Ja, so war und so ist es.“ – „Aber es war zudem doch noch ein kleines bisschen ganz, ganz anders.“ Und dieses Anders liegt in der Breite und Tiefe der Lebenswerke kreativer Menschen, hier insbesondere eines „einzigartigen und universellen Wissenschaftlers mit philosophischem Kopf“ begründet, welches Bände füllen würde.

Seit September 1983 war ich als Diplomand, Doktorand und Habilitand einstiger und zeitweilig einziger Mitarbeiter und -streiter in der „Ein-Mann-Forschungsgruppe Hoffmann“ bis zum „Schluss“.

Das Foto entstand an der Sektion Chemie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Es ist der kurze Augenblick zwischen einem der unzähligen Telefonate von Hoffmann mit der Fotobildstelle der hallischen Universität zur Absprache seiner bekannten Stereoaufnahmen und der Erwartung einer seiner engsten Freunde und Kollegen, des Peptidchemikers Hans Jeschkeit (Archiv Meister).

Ganz im Sinne unseres hochverehrten Chefs auf diesem Wege allen Personen und Institutionen, den bekannten und genannten sowie insbesondere den bisher unbekannt und somit ungenannt gebliebenen, unseren herzlichen Dank für die gewährte großzügige (inter)nationale Hilfe und Unterstützung „in welcher Hinsicht auch immer“.

*Walter-Vesely Sebastian Meister
veselymeister@yahoo.de*

✉ Der zerrissene Mensch, Heft 11/2010

⇒ Den Beitrag von Frank Kuschel und Helmut Ringsdorf über Siegfried Hoffmann [*Nachr. Chem.* 2010, 58, 759] habe ich mit großem Interesse gelesen, ohne dass ich auf Einzelheiten eingehen möchte. Der erkennbare Duktus zeigt mir, dass wir unterschiedliche Wurzeln unserer Denkstruktur besitzen. Das geschilderte Schicksal, und vergleichbare andere, ist bedrückend. Doch zeigt ein Rückblick in die menschliche Geschichte: Wer sich dem politischen Mainstream verweigert, hat stets mit nachteiligen Konsequenzen zu rechnen. Gewiss sind die Instrumente der Machtausübung in der Diktatur direkt und brutal. Wesentlicher subtiler und verschleierter werden sie in der Demokratie gehandhabt. Die soziale Schicht einer Gesellschaft, welche die Macht verkörpert,

behandelt die ihr entgegengesetzte stets disziplinierend. Eine gerechte Gesellschaft gibt es nicht, weil die Menschen nicht gerecht sind. Da halte ich es mit Günter Gaus, wonach hinter allen wohlwollenden und exkulpierenden Beteuerungen stets der alte Adam hervorschaut. So ist auch der Weg der Demokratie mit nicht wenigen sozialen, politischen und auch blutigen Opfern gepflastert. Recht hat der, der am Ende als Sieger das Schlachtfeld verlässt.

*Arno Hecht, Auerbach
arno.hecht@freenet.de*

✉ West- und ostdeutsche Wissenschaftler, Heft 12/2010

Albert Eschenmoser in einem Brief an Frank Kuschel:

⇒ „Ich möchte Ihnen und Helmut Ringsdorf für den Nachruf auf Siegfried Hoffmann [*Nachr. Chem.* 2010, 58, 759] herzlich danken. Ich habe ihn mit besonderem Interesse und heftiger Zustimmung zur Kenntnis genommen, hatte ich doch zu Siegfried Hoffmann seinerzeit ein im Vergleich zu anderen „chemischen Bekanntschaften“ ganz eigenes, mich besonders bereicherndes Verhältnis. Sie haben Siegfrieds ganz und gar ausserordentliche Persönlichkeit wahr und würdig dargestellt, worüber ich mich freue und wofür ihnen ganz persönlich danken möchte; was ihnen indessen gebührt, ist der Dank der gesamten Gemeinschaft der biologisch interessierten organischen Chemiker im deutschsprachigen Raum. Dass der Nachruf etwas über den biographischen Rahmen hinausgeht, scheint mir in diesem speziellen Fall mutig und zutiefst angebracht, war doch das persönliche Schicksal von Siegfried Hoffmann auf so ungeheuerliche und tragische Weise durch das politische Schicksal seines Landes bestimmt. Beim Lesen des Nachrufs habe ich die vier Bände „Molekulare Matrizen“ nochmals hervorgeholt, die mir Hoffmann seinerzeit als Andenken an unsere Gespräche gegeben hatte. Wenn ich heute darin blättere, tue ich dies mit hohem Respekt vor der Geistigkeit und dem außerordentlichen Intellekt des dahingegangenen wissenschaftlichen Freunds.“

⇒ Frank Kuschel zitiert [*Nachr. Chem.* 2010, 58, 1008] Arnulf Baring: „Das Regime hat fast ein halbes Jahrhundert die Menschen verzwert, ihre Erziehung, ihre Ausbildung verhunzt. Jeder sollte nur noch ein hirnloses Rädchen im Getriebe sein, ein willenloser Gehilfe. Ob sich heute einer dort Jurist nennt oder Ökonom, Pädagoge, Psychologe, Soziologe, selbst Arzt oder Ingenieur, das ist völlig egal: Sein Wissen ist auf weite Strecken völlig unbrauchbar.“

Es ist erschütternd und verlangt Entgegnung, wenn ein so intelligenter Mensch wie Arnulf Baring eine derart oberflächliche Feststellung äußert.

Ich bin Jahrgang 1930, habe mich im Jahr 1967 in Leipzig habilitiert und war ab 1967 als Oberassistent am Institut für Anorganische Chemie in Greifswald tätig, wo

seit 1968 zwei Professoren und zwei Dozentenstellen vorhanden waren. Von diesen vier Stellen waren bis 1990 stets eine, über etliche Jahre sogar drei unbesetzt. Ich hätte nur in die SED einzutreten brauchen und hätte damals ein höheres Gehalt, höhere Befugnisse und jetzt eine höhere Rente erhalten. Ohne die Wiedervereinigung hätte ich nicht 1992 den Lehrstuhl für Analytische Chemie erhalten.

Ich bin nicht stolz, dass ich ein Deutscher bin, weil es nicht mein Verdienst ist. Aber dass ich so wie geschildert gehandelt habe, darauf bin ich etwas stolz. Und ich bin nicht der Einzige, der so gehandelt hat.

Jeder, der nicht für SED und/oder Stasi tätig war, hat eine charakterliche Reifeprüfung abgelegt, die uns jeder Westdeutsche für immer schuldig bleibt.

Mag sein, dass Wissenschaftler, die eng an der Politik dranhängen, Unbrauchbares und Verlogenes als Wissenschaft ausgaben. Aber Ärzte und Ingenieure gehören auf jeden Fall ausgenommen.

Nur in einem gebe ich Defizite der Osis zu: in Selbstbewusstsein und Selbstdarstellung. Aber der Wahlspruch „Mehr sein als scheinen“ gilt wohl nicht mehr.

Zusammengefasst: Wenn von etwa zweihundert Redatoren acht aus dem Osten kommen (ARD, Monitor, 30. September 2010), gibt es nichts schön zu reden.

Christof Tröltzsch, Born

⇒ In dem Artikel zur Deutschen Einheit [*Nachr. Chem.* 2010, 58, 1008] finde ich die Zwischenüberschrift „Das abgeschnittene Gedächtnis?“ besonders treffend. Denn es ist schon merkwürdig, wenn Frank Kuschel berichtet, dass es allen klar war – „dass da meist einer dabei war, der das beobachtet und hinterher meldet“ – oder dass er seine Entlassungsurkunde „ironischerweise“ von einem Minister erhielt, der ein paar Monate später wegen Stasivorwürfen zurücktreten musste, jedoch mit keinem Wort zu dem Stellung nimmt, was in dem Buch von Steffen Reichert „Unter Kontrolle: Die Martin-Luther-Universität und das Ministerium für Staatssicherheit“ Mitteldeutscher Verlag, Halle, nachzulesen ist. Dort steht unter anderem auf Seite 94, dass sich Frank Kuschel bereits im Jahre 1974 verpflichtete, seine Kontakte zur Staatssicherheit geheim zu halten und dass er noch 1989 mit seinem Decknamen „Dr. Müller“ operative Aufträge unterzeichnete. Im selben Buch ist auf Seite 351 zu lesen, dass Kuschel ab 1974 – noch vor seiner ersten Hallenser IM-Phase – Einzelheiten zum internationalen Schriftverkehr seines Kollegen Dietrich Demus an das MfS weiterleitete.

Es liegt mir fern, jemanden nach Aktenlage zu be- oder gar zu verurteilen. Dazu ist das Leben zu vielfältig. Zeitzeugen mit abgeschnittenem Gedächtnis erscheinen mir aber als ungeeignet, für die ostdeutsche Wissenschaft zu sprechen.

*Helmut Sonnenschein, Berlin
mira.sonnenschein@gmx.de*

Gegen Aktenfundamentalismus unter Ausblendung jeglicher Ursachen und Wirkungen ist noch kein Kraut gewachsen.

Frank Kuschel, Halle

⇒ Der Beitrag über Siegfried Hoffmann [*Nachr. Chem.* 2010, 58, 759] gehört zweifelsfrei zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte. Er steht stellvertretend für viele ähnliche Lebensläufe von Wissenschaftlern im Ostteil unseres Landes in der Nachkriegszeit bis zum Untergang der DDR. Insofern bestehen meinerseits keinerlei Einwände.

Allerdings gibt es einige Bemerkungen zum Abschnitt „Freigesetzt und abgewickelt...“ Allein darauf beziehen sich meine weiteren Ausführungen. Sie sind zugleich beschränkt auf die Abteilung Chemie und Lebensmittelchemie der Technischen Universität Dresden (TUD).

Seit 1958 bis zum altersbedingten Ausscheiden im Jahr 2001 war ich ununterbrochen in der Abteilung Chemie und Lebensmittelchemie der TU Dresden als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. In der Zeit nach 1989 gehörte ich als gewählter Vertreter des Mittelbaus verschiedenen Gremien der Universität an, die sich auch mit der Hochschulerneuerung auseinandersetzten. Insofern darf ich vielleicht als Zeitzeuge betrachtet werden.

Die von Frank Kuschel und Helmut Ringsdorf angegebenen Zahlen zu Hochschullehrern, die an der Chemie der TUD zwischen 1989 und 1993 ausscheiden mussten, stimmen so nicht. Insgesamt (auch nach 1993 eingerechnet), mussten nur 7 von 30 Hochschullehrern ausscheiden, das sind 23,3 %. Es rückten aber im gleichen Zeitraum durch Berufung oder Ernennung 9 Hochschullehrer aus der Abteilung Chemie auf.

Die beiden rhetorischen Fragen sind für Dresden wie folgt zu beantworten:

„Waren wirklich in Dresden die 32,3% der Chemie-Hochschullehrer im SED-System schuldig?“ Eindeutig ja.

„Wurden sie nicht vielmehr fast pauschal für die Verbrechen der Stasi und des Systems verantwortlich gemacht?“ Eindeutig nein.

Die zweite Antwort ist erklärungsbedürftig: Das System wurde von der Staatspartei nach sowjetischem Vorbild etabliert, das Ministerium für Staatssicherheit „nur“ als Bestandteil des Systems kreiert. Wenn also über Stasi gesprochen wird, ist selbstverständlich auch das System als Oberbegriff involviert.

Drei Zitate von Achim Mehlhorn, ehemals Rektor der TU Dresden, widerlegen eine pauschale Verantwortung:

„Die Arbeit der Personalkommissionen war nicht leicht. Sie sollten sachliche Gründe finden, ob ein Anwärter ... für den Öffentlichen Dienst der Bundesrepublik Deutschland geeignet war oder nicht. Das alles sollte ohne subjektive Antipathie, ohne haltlose Verdächtigung und vor allem ohne Hass oder Vergeltungssucht geschehen.“

„Was damals eine wichtige Rolle für jeden Menschen spielte, war die Art, wie man mit seiner Vergangenheit, mit seinem Leben in der DDR umging. Verdrängung und Schönfärberei, die vermeintliche Absicht, Schlimmeres verhindert und vor allem niemandem geschadet zu haben, auf der einen Seite, aber andererseits auch Selbstgerech-

tigkeit, Larmoyanz und die Vermischung eigener Schwächen mit äußeren Zwängen, trugen zu einem Konfliktpotenzial bei, das die Mitglieder der Personalkommission oft bis an ihre psychischen Belastungsgrenzen trieb. Sie waren keine hartgesottenen Richter über Anderer Leben. Sie wollten das Beste für eine erneuerte Universität. Sie waren verzweifelt darüber, dass jede Empfehlung – die übrigens in geheimen Abstimmungen getroffen wurde – auch Möglichkeiten neuen Unrechts in sich barg... Nicht immer folgte das Ministerium den Vorschlägen der Kommission.“

„Entlassung aus politischen Gründen war qualitativ ein wichtiger, quantitativ aber ein eher untergeordneter Aspekt der notwendig werdenden Personalreduzierung.“

Auch die Ausführungen von Albrecht Reibiger ergänzen die Sachlage: „Jede Entscheidung einer Personalkommission ist eine Einzelfallentscheidung. Auch eine IM-Tätigkeit führt nicht automatisch zur Entlassung, sondern es werden stets die besonderen Umstände gewürdigt, z. B. die Art der Berichte und das Zustandekommen der Verpflichtungserklärung (freiwillig oder etwa während einer Verhaftung durch die Stasi), Zeitdauer und Art der Beendigung der Zusammenarbeit.“

Die Personalkommissionen haben sich die Arbeit also nicht leicht gemacht. Auch vorangegangenen Aussagen im Beitrag aus den *Nachrichten für Chemie* muss aus Sicht der TUD entschieden widersprochen werden. Zitat: „... Es wurde aber nicht aufgeklärt. Und so blieb es ... bei einer formalen Entstasifizierung. Der hierbei nur in wenigen Fällen auf Personen und ihre Vergehen direkt herabtitrierte Begriff der Staatsnähe spielte als Vorhalt und Kündigungsgrund nach wie vor die wichtigste Rolle. Direkte Nachweise für menschliches Verschulden und fachliche Defizite wurden nur in relativ wenigen Fällen gesucht und in noch weniger Fällen gefunden.“

Die Chemie der Technischen Universität Dresden ist als Beweis für diese These ungeeignet.

Dieter Scheller, Dresden

UuD.Scheller@tele2.de

Die Langfassung dieser Korrespondenz von Dieter Scheller mit ausführlichen Nachweisen, Berechnungen, weiteren Zitaten und mit Anmerkungen findet sich unter <http://www.gdch.de/taetigkeiten/nch/briefe.htm>

⇒ Der im Interview [*Nachr. Chem.* 2010, 58, 1008] von Helmut Ringsdorf vermittelte Eindruck – „Es gab nicht genug interessierte und angstlose Kollegen, die bereit waren, den Kontakt zu unseren ostdeutschen Kollegen in der kommunistischen Diktatur zu halten. Dabei war das für die Wissenschaftler so einfach wie für keine andere Berufsgruppe in Westdeutschland, denn von DDR-Seite waren solche Kontakte sogar erwünscht“ – gibt die Wirklichkeit nur sehr geschönt wieder. Als Mitarbeiter eines Akademieinstitutes in Berlin-Adlershof habe ich die von der Leitungsseite durchgesetzten Kontakteinschränkungen zu Personen und Wissenschaftseinrichtungen im kapitalistischen Ausland auch selbst zu spüren bekommen. Schon im Jahr

1970 wurde von der SED-Akademieparteileitung zur Abschreckung und Verhinderung weiterer „Westkontakte“ ein „Geheimnisverrat von Forschungsergebnissen an die BRD“ erfunden [Mittbl. FG Anal. Chem. 2009, 1, 16], den der Forschungsbereichsleiter Chemie und der Institutsdirektor ohne jeden Beweis disziplinarisch ahndeten. Es gibt genügend Beispiele – nicht nur aus dem Akademiebereich – dafür, dass Kontakte zu Kollegen der BRD bis 1988, außer für „Reisekader mit Direktive“, nicht erwünscht waren. Hier muss auch im nachhinein der Wunsch der Fachkollegen nach international üblichen Kontakten klar der Abgrenzungsdoktrin der DDR-Führung, die strikt mit Hilfe der Staatssicherheit durchgesetzt wurde, gegenübergestellt werden. Erwähnt sei auch, dass entsprechend der 3-Staaten-Doktrin der DDR-Führung die Westberliner Fachkollegen ausgegrenzt waren. Während langjähriger Zusammenarbeit in der Schwingungsspektroskopie mit KollegenInnen der TU Dresden, KMU Leipzig, HU Berlin und TU Karl-Marx-Stadt habe ich tendenziell keine andere Situationsbeschreibung gehört. Sollten die Verhältnisse an der damaligen MLU Halle besser gewesen sein, würde mich das noch heute freuen.

Peter Reich, Berlin
peterreichberlin@email.de

✉ Mit Sicherheit nicht alternativlos, Heft 3/2010

⇨ Joachim Sauer hat sich in seinem Artikel [Nachr. Chem. 2011, 59, 36] mit den personellen Veränderungen bei der Umgestaltung des Wissenschaftssystems nach der Wiedervereinigung Deutschlands auseinandergesetzt. Dazu hat er die Daten der Sektion Chemie der Humboldt-Universität Berlin im Detail analysiert, mehrere Einzelschicksale dargestellt und kommt zu dem Schluss, dass die Umgestaltung, abgesehen von Einzelfällen, doch sehr erfolgreich und ohne Alternative war.

Wenn man jedoch erfährt, dass der Abbau von Hochschullehrern in den neuen Ländern insgesamt ca. 72 % betrug [Arno Hecht: *Die Wissenschaftselite Ostdeutschlands. Feindliche Übernahme oder Integration?*, Leipzig, 2002, 59] oder von 28 000 Beschäftigten im Hochschulwesen Sachsens nur 13 000 blieben [Alfred Förster, *Nova Acta Leopold. NF*, 1994, 71/290, 118] oder an der Universität Jena 72 % der Hochschullehrer ausschieden [Georg Machnik, *Nova Acta Leopold. NF*, 1994, 71/290, 75], erkennt man, dass dieser Vorgang in Deutschland einmalig war und – wie der amerikanische Historiker Mitchell G. Ash in seinen Arbeiten [Acta Hist. Leopold., 2004, 39, 75] feststellt – die Umbrüche bei Beginn und Ende der Nazi-herrschaft 1933 und 1945 weit übersteigen. Von den 1878 zwischen den Jahren 1994 und 1999 von ostdeutschen Universitäten ausgesprochenen Berufungen gingen 1774 in den Westen und nur 104 in den Osten Deutschlands; nur 17 Ostdeutsche erhielten einen Ruf an westdeutsche Universitäten [Arno Hecht, *Hochsch. Ost*, 2000, 1/2, 2165].

Alternativlos waren die Veränderungen mit Sicherheit nicht, wenn man sie mit der Aufarbeitung der Vergangenheit in anderen ehemals sozialistischen Ländern vergleicht [Renate Mayntz: *Transformation mittel- und osteuropäischer Wissenschaftssysteme: Länderberichte*, Opladen, 1995], wo überwiegend mit mehr Augenmaß vorgegangen wurde.

Ich möchte hier ein Zitat des Präsidenten der ungarischen Akademie der Wissenschaften, Domokos Kosáry, wiedergeben [Hans-Uwe Erichsen, *Nova Acta Leopold. NF* 71, 1994, 71/290, 108], der gegenüber Hans-Uwe Erichsen, dem langjährigen Präsidenten der Hochschulrektorenkonferenz, sagte: „Die Deutschen machen das alles wieder 150%ig. Ich denke, man sollte mit mehr Weisheit, Gelassenheit und Augenmaß an diese Dinge herangehen.“

Dietrich Demus, Halle
dietrich.demus@t-online.de

✉ Verstehen und nicht Vergessen, Heft 4/2010

⇨ Die Intensität kontroverser Reaktionen in einigen und auf einige sozialpolitische Beiträge der *Nachrichten aus der Chemie* zur Wiedervereinigung war ungewöhnlich hoch. Dies deutet darauf hin, dass für die Überwindung der roten, uns von der Sowjetunion übergestülpten SED-Diktatur durch die Wiedervereinigung das noch gilt, was Jean Amery zur Überwindung der braunen, uns selbst auferlegten Nazidiktatur schrieb [*Jenseits von Schuld und Sühne*, Klett-Cotta, 1977, 14]: „Was geschah, geschah. Aber, dass es geschah, ist so einfach nicht hinzunehmen. Ich rebellierte: gegen meine Vergangenheit, gegen die Geschichte, gegen eine Gegenwart, die das Unbegreifliche geschichtlich einfrieren lässt, und es damit auf empörende Weise verfälscht. Nichts ist vernarbt und was schon ... im Begriff stand zu heilen, das bricht als infizierte Wunde wieder auf. Emotionen? Meinetwegen.“

Voller kritischer Emotionen waren auch einige der Leserbriefe, so ernst, dass sich jetzt der Ossi von uns als williger Gehilfe der Stasi und der Wessi als törichter Helfer des SED-Systems empfinden kann. In einer so intensiven sozialpolitischen Diskussion über unsere Hochschulen und Akademien vor und nach der Wende muss man auch diese Meinung akzeptieren. Das gilt auch, wenn man – im 3. Reich groß geworden und bei Eugen Kogon Politik studiert – nicht blauäugig der Meinung war, dass wir als Hochschullehrer eines freien Landes den Kontakt mit den Kollegen im Osten und besonders in der DDR halten sollten, um in der Atmosphäre des kalten Krieges nicht völlig auseinander zu driften.

Vielleicht beginnen auch daher die beiden Beiträge [Nachr. Chem. 2010, 58, 759 und Nachr. Chem. 2011, 59, 36] mit der Wertschätzung zweier Wissenschaftler, Reiner Radeaglia und Siegfried Hoffmann, die wie viele andere dem System widerstanden und darunter gelitten haben. Beide konnten dennoch die Wiedervereinigung nur kurze Zeit als einen wesentlichen und gelungenen sozialpolitischen Prozess deutscher Gemeinsamkeit genießen. Rade-

glia starb schon im Jahr 2003 und ein Jahr später schrieb Hoffmann nicht ohne Resignation in einem Brief an Helmut Schwarz, Chemie-Professor der Technischen Universität Berlin: „Der kleine DDR-Oberassistent saß nun als BRD-a.o.-Professor inmitten schönster Geräte – und blieb ohne Leute. Stattdessen wurde denen, die am meisten gelitten hatten, die zweifelhafte Ehre zuteil, in Personalkommissionen eine politische Evaluierung der anderen vorzunehmen. Wären wir von der Art unserer Vorgänger und wohl auch teilweise unserer Nachfolger gewesen, wir wären wohl allein übrig geblieben. Doch wir enttäuschten nun auch die neuen Herren. Die, die so viel hinnehmen mussten während dieser Zeit der DDR, sie wollten zumindest versuchen, menschlich und moralisch besser zu sein als die Täter der Vergangenheit.“

Für viele Menschen in den neuen Bundesländern sind die Probleme von gestern durch die Erfolge von heute noch nicht zur Vergangenheit geworden. So spielte in unseren Gesprächen mit Siegfried Hoffmann immer wieder seine Betroffenheit darüber eine Rolle, dass mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur oft auch die Leistungen der Menschen in der DDR abgewertet oder gar in Frage gestellt wurden. Selbst in den schlimmsten Zeiten lag der Lebensstandard in der DDR höher als in anderen sozialistischen Ländern und die Menschen waren stolz darauf, dass sie dies auch in ihrem menschenverachtenden System ihrer Arbeit und ihren Leistungen zu verdanken hatten.

Helmut Schmidt hat auf diesen Konflikt schon früh hingewiesen. Unter der Überschrift „Wir sind noch kein normales Volk“ schrieb er bereits im Jahr 1993 [*Zeit*, 37, 10. 9. 1999]: „Die Westdeutschen müssen unterscheiden zwischen dem gescheiterten politischen und ökonomischen System der DDR einerseits und dem in der DDR gelebten Leben ihrer Landsleute andererseits. Diese Leben sind nicht gescheitert! Wenn die Westdeutschen lernen, diese Unterscheidung zu machen, dann wird hoffentlich auch die penetrante Verdächtigung von Ostdeutschen aufhören, die zur Zeit der DDR auch dort bedeutende Leistungen hervorgebracht haben ...“

So legen doch auch die beruflichen Werdegänge sowohl von Angela Merkel als auch von Joachim Sauer Zeugnis davon ab, dass die akademische Ausbildung in den Natur- und Ingenieurwissenschaften in der DDR von international anerkanntem hohen Niveau war. Bis zum Ende ihres Staates galten die Naturwissenschaften und Ingenieure der DDR als die Säulen von Forschung und Technik im Ostblock.

Schnee von gestern? Bei uns, der älteren Generation – in Ost und West – sicher noch nicht für alle. Die heute im wiedervereinigten Deutschland aktiv und erfolgreich wirkende junge Generation muss zumindest wissen und verstehen, was, warum und wie geschah oder nicht geschah. Noch so perfektes fachliches Wissen befähigt nicht zu sozialpolitischem, verantwortlichem Handeln.

*Helmut Ringsdorf, Mainz; Frank Kuschel, Halle
ringsdor@uni-mainz.de*

✉ Die andere Art der Diskriminierung

⇨ Joachim Sauer berichtet [*Nachr. Chem.* 2011, 59, 36], dass Angela Merkel aus politischen Gründen eine Stelle an der Universität nicht bekommen hat. Ich konnte im Westen zwar studieren, habe aber wegen der Diskriminierung von Frauen in der Chemie gar keine Stelle bekommen und muss heute von einer kleinen Rente leben.

Ingeborg Quack, Köln

Dieser Beitrag schließt zunächst das Thema ab. Eine Zusammenstellung aller Texte (und Langfassungen) steht im Downloadbereich von www.NachrichtenausderChemie.de